

Eine schöne Bescherung

Jungfräulichkeit in den Neunzigern

von Celeste Cinco

Wie oft haben wir schon gehört, Jungfräulichkeit sei das größte Geschenk, das eine Braut ihrem zukünftigen Ehemann machen kann. Also wird von einer jungen Frau erwartet, jungfräulich und rein zu bleiben, bis sie »ihn« auserwählt hat, den, dem sie ihr Geschenk darbringen möchte. Von ihm hingegen wird erwartet, erfahren zu sein und sie in die Freuden des Sex einführen zu können.

Dies ist ein Eckstein in der Erziehung der meisten jungen Frauen in den Philippinen. Die traditionellen philippinischen Werte und religiösen Überzeugungen missbilligen vorehelichen Geschlechtsverkehr, insbesondere bei Frauen, noch immer zutiefst. Und es gibt viele Wege, junge Frauen gehorsam zu machen — sie reichen von der Vermittlung von Schuldgefühl und Gottesfurcht bis dahin, dass ihre Namen öffentlich genannt werden. Die Gesellschaft hat besondere Ausdrücke für Frauen, die ihre Jungfräulichkeit ohne das Sakrament der Ehe verloren haben. In den verschiedenen Sprachen der Philippinen gibt es abwertende Bezeichnungen wie »Schlampe« für unverheiratete, sexuell erfahrene Frauen.

»*Pokpok*« (Hure) bezeichnet in Tagalog eine Frau, die sich auf vorehelichen Geschlechtsverkehr einlässt; das Adjektiv »*laspag*« (»abgetragen«) weist darauf hin, dass ihr Körper nach mehreren sexuellen Begegnungen nicht mehr frisch ist. Dass solche Wörter existieren und ständig benutzt werden zeigt, welche Einstellungen nach wie vor gegenüber Jungfräulichkeit und alleinstehenden jungen Frauen vorherrschen.

Unter Druck

Eine Studie des *University of the Philippines Population Institute* (UPPI) aus dem Jahre 1994, die *Young Fertility and Sexuality Study* (YASF II), hat gezeigt, dass diese soziale Bewertung von Jungfräulichkeit nach wie vor besteht.

Der Studie zufolge betrachten 91,5 Prozent der 11.000 befragten jungen Leute zwischen 15 und 24 Jahren Jungfräulichkeit als wichtigen Wert. Vorehelichem Geschlechtsverkehr von Frauen stimmten nur 7,6 Prozent der weiblichen (und 18,4 Prozent der männlichen) Befragten zu.

Die Studie verdeutlichte auch, welche Rolle der soziale und der familiäre Hintergrund sowie die Bildung bei der Einstellung gegenüber vorehelichem Geschlechtsverkehr spielt. Jene, die ihn akzeptierten, waren älter, hatten keine Konfessionsschulen besucht, waren sozial aktiv und lebten von ihren Eltern entfernt. Hohe Zustimmungsraten waren auch mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status und schlechten Eindrücken der elterlichen Ehe verbunden. »Tatsache bleibt, dass Eltern, Familie, Gleichaltrige, Schule, Kirche und andere Jugendeinrichtungen noch immer den größten Einfluss auf die Orientierung junger Menschen haben. Was sie erlauben oder verbieten, was sie lehren, ihre Präsenz, ihr Beispiel sind weiterhin die entscheidenden Faktoren für Sexualverhalten, Werte und Verantwortungsgefühl der Jugendlichen.«, so die Studie.

Eine ähnliche Studie mit anderen Ergebnissen wurde 1997 in Thailand durchgeführt. Dort wurden 4789 männlichen Studenten (18 bis 20 Jahre alt) befragt. 72 Prozent von ihnen fanden vorehelichen Geschlechtsverkehr mit einem/r festen Partner/in in Ordnung, 45 Prozent akzeptierten gelegentlichen Sex mit Freunden/innen und 35 Prozent fan-

den Sex mit jemandem, den man gerade erst kennengelernt hat, in Ordnung. Die Befragung ergab auch, dass drei von vier (73 Prozent) der sexuell erfahrenen Studenten vorehelichen Geschlechtsverkehr mit ihren Freundinnen und fast die Hälfte (45 Prozent) gelegentlichen Sex mit Studienkolleginnen gehabt hatten.

Unmittelbar nachdem die Ergebnisse veröffentlicht waren berief der stellvertretende Bildungsminister eine Sitzung ein, um Wege zu finden, junge Frauen »wieder auf den Pfad der Tugend« zurück zu bringen.

Offenbar haben sogar strikte moralische Regeln und beständige Ermahnungen seitens der Schulen die jungen thailändischen Frauen nicht von vorehelichem Geschlechtsverkehr abgehalten.

Ein Grund hierfür mag sein, dass es neben den bestehenden traditionellen Werten andere Faktoren gibt, die das Sexualverhalten junger Frauen und ihre Einstellung beeinflussen.

Wir leben im Zeitalter der sexuellen Freizügigkeit, von Madonna und MTV, wo Sex »in« ist. Jungfräulichkeit sei altmodisch und archaisch, ganz unpassend in heutigen modernen Zeiten. Jungfrauen werden als unbeholfene, prude, zugeknöpfte Spießrinnen abgestempelt, denen es dermaßen an Sexappeal fehlt, dass kein Mann sie mit ins Bett nehmen mag.

Der Artikel erschien in der Themenausgabe »Frauen und Sexualität« der Zeitschrift *Women in Action* im Jahre 1999.

Dieses Bild, zu dem noch der Gruppendruck, die jugendliche Neugier und die turbulenten Hormone hinzukommen, mögen einen so starken Einfluss ausüben, dass traditionelle Werte keine Chance haben.

Die junge Frau von Heute sitzt in der Falle verschiedener widersprüchliche Erwartungen des sozialen Umfelds: Jungfräulichkeit bewahren oder nicht? So oder so wird ihr ein stereotypes Bild verpasst — die haltlose sexuell Erfahrene oder die altmodische Jungfrau.

Jungfräulichkeit neu definieren — Fünf Filipinas antworten

Fünf junge Filipinas wurden für diesen Beitrag befragt. Alle haben einen ähnlichen Hintergrund: Mittelklasse, höhere Schulbildung, berufstätig und sozial aktiv. Zwei von ihnen leben in einer festen Beziehung, drei besuchten katholische Schulen. Vier studierten an der Universität der Philippinen, eine am katholischen Miriam College.

Zuerst wurden sie gebeten, Jungfräulichkeit zu definieren. Alle waren sich einig, dass es sich dabei um »den biologischen Zustand sexueller Unerfahrenheit« handelt. Das unbeschädigte Jungfernhäutchen wurde nicht erwähnt. Die jungen Frauen wussten, dass das Hymen auch durch andere Tätigkeiten, die nichts mit Sexualität zu tun haben (Sport, Radfahren, Gymnastik), beschädigt werden kann. Zwei der Frauen meinten, dass Penetration keine Voraussetzung für den Verlust der Jungfräulichkeit darstelle. Sexuelle Erfahrung bedeute für sie Wissen über Sex mit und ohne Partner, mit und ohne den Geschlechtsakt.

Eine Frau gab an, Jungfräulichkeit sei für sie ein »Bewusstseinszustand, in dem eine Person keinen regelmäßigen oder häufigen Sexkontakt mit dem eigenen Geschlecht oder dem anderen Geschlecht hat oder selbst regelmäßig masturbiert«. Sie meint, dass jemand, der/die sexuelle Erfahrungen hatte, wieder jungfräulich werden könne, wenn er/sie sich ent-

scheidet, für eine lange Zeit zölibatär zu leben.

Dass Jungfräulichkeit wiedererlangt werden kann, hört sich für viele Ohren fremd an. Es verweist auf ein Verständnis von Jungfräulichkeit, das über das biologische hinaus geht und in erster Linie psychologisch ist. Es bedeutet auch, dass die Frau selbst bestimmt, ob sie Jungfrau ist.

Widerstand gegen die Jungfräulichkeit

Als nächstes beantworteten die jungen Frauen die Frage, wie wichtig die Jungfräulichkeit sei. Heiraten zu können wurde als Hauptgrund angegeben, die Jungfräulichkeit zu bewahren. »Ein chauvinistischer



Zwischen Tradition und Moderne

Quelle: PDI

Klassenkamerad von mir meinte, eine Frau solle Jungfrau bleiben, weil dies ihr »Geschenk« für ihn als Ehemann sei«, so eine Befragte.

Für die Gesellschaft sei »der Verlust der Jungfräulichkeit ein wesentlicher Minuspunkt bezüglich der Heiratsfähigkeit. Es ist doch so: Frauen sind üblicherweise »Freiwillig« zum Heiraten. Die meisten von uns sind in dem Glauben erzogen worden, dass die Ehe uns vervollständige, dass die Erfüllung mit der Ehe käme. Und die meisten Männer möchten noch immer Jungfrauen heiraten.«

Einer anderen Befragten zufolge wurde die Jungfräulichkeit in der Vergangenheit so hoch gehandelt, weil sie den Wert einer Frau bestimmte. »Früher hat man Frauen als Besitz betrachtet und die Männer wollten ihre »Besitzer« sein. In gewisser Hinsicht war Jungfräulichkeit ein Gut, das die Frauen gegen die sozia-

len und wirtschaftlichen Güter, die der Mann zu bieten hatte, eintauschen konnten.«

Eine andere Interviewpartnerin liefert eine weitere geschichtliche Begründung: Frauen hätten bei der Hochzeit unberührt sein müssen, um die Reinheit der Erbfolge des Mannes zu gewährleisten. Es musste garantiert sein, dass die Kinder ausschließlich von ihm abstammten.

Ähnlich verhält es sich mit der Angst des Mannes, ein Anderer könnte Zugang zu seiner Frau haben.

Die Gründe, warum Jungfräulichkeit der Frauen so wichtig ist, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: »Ich denke, viele Frauen kämpfen um ihre Jungfräulichkeit,

- a) damit, falls sie einen Chauvinisten heiraten, dieser nicht verärgert ist, wenn er nicht der Erste ist.
- b) weil es noch immer Männer gibt, die Jungfrauen wollen.
- c) die katholische Kirche Jungfrauen als gut und rein preist.
- d) die katholische Kirche Druck ausübt, keinen vorehelichen Geschlechtsverkehr zu haben, und sich die Menschen schuldig fühlen lässt, die es dennoch tun.«

Alle fünf Frauen stellten klar, dass sie den genannten Argumenten nicht zustimmen. »Jungfräulichkeit macht keinen Unterschied; Liebe und Pflichtbewusstsein sind das Wichtigste. Sex ist eine heilige Sache, die mit einem besonderen Menschen geteilt werden sollte. Es geht darum, ob man Sex haben möchte oder nicht.« »Jungfräulichkeit ist unwichtig, weil es die Frau als Person nicht verändert.«

Verteidigung der Jungfräulichkeit

Es ist auch möglich, dass eine junge Frau ihre Jungfräulichkeit bewahrt ohne religiöse oder traditionelle Werte als Grund dafür anzugeben.

Diese fünf Interviewpartnerinnen haben sich alle für die Jungfräulichkeit entschieden. Es bedeutet, dass sie genug Erfahrung haben um zu wissen, was sie vom Sex erwarten. Keine von ihnen leidet unter einem übermäßigen Schuldgefühl. Vier von ihnen sind noch nicht bereit für eine Schwangerschaft, doch sie wissen, dass sie zu Verhütungsmitteln greifen

können, wenn sie Sex haben möchten. Keine von ihnen hat eine übertriebene Angst vor Sexualkontakt oder vor Männern. Dennoch haben sich alle bewusst entschieden, momentan Jungfrau zu bleiben.

Eine von ihnen sagt: »Ich bin Jungfrau seit meiner Geburt und respektiere die Entscheidung anderer Frauen, die es ebenso sind. Wir möchten es jetzt sein. Ich für meinen Teil habe aber keine Entscheidung zwischen ›rein und gut‹ und ›unrein und schlecht‹ getroffen. Ich finde es einfach angenehmer, momentan noch keinen Sex zu haben. Wenn ich noch keinen Partner gefunden habe, mit dem ich gerne Sex haben möchte — wieso sollte ich mich dazu zwingen? Genauso wie ich aufgezwungene Jungfräulichkeit ablehne, bin ich auch dagegen, dass jede/r unbedingt Geschlechtsverkehr haben muss. Meine Jungfräulichkeit ist vielleicht ein Ausdruck des Trotzes gegenüber einer Denkweise, der zufolge die Jungs ihr Selbstwertgefühl und ihre Männlichkeit daran messen, wie oft sie Sex haben.«

Eine andere meint: »Es gibt noch andere Gründe, warum sich eine Frau dafür entscheiden kann, Jungfrau zu bleiben — sie möchte eine ungewollte Schwangerschaft vermeiden, sie hat noch keinen gefunden, mit dem sie wirklich schlafen möchte, oder es sind einfach gesundheitliche Gründe.«

Eine weitere Gesprächspartnerin sieht emotionale, psychologische, spirituelle, intellektuelle oder körperliche Unreife als Ursache dafür, dass eine Frau Jungfrau bleiben möchte. »Eine Frau sollte Jungfrau bleiben, wenn sie noch nicht dafür bereit ist, Geschlechtsverkehr zu haben. Und auch dann, wenn sie den Partner gar nicht liebt.«

Ihrer Meinung nach kann die Bereitschaft durch verschiedene Umstände entstehen — einen Hochzeitsring, Verpflichtungsgefühl, der richtige Partner oder ganz einfach der biologische Sexualtrieb. Ich selbst muss den Mann noch finden, der mich verdient — und zwar mich, nicht meine Jungfräulichkeit.«

Eine der Interviewpartnerinnen unterscheidet wiederum zwischen auferlegter und selbstgewählter Jungfräulichkeit. »Für mich ist sie (die aufgezwungene Jungfräulichkeit) nicht wichtig, denn sie beurteilt den

Wert der Menschen nach ihrem Sexualverhalten. Ich denke jedoch, dass Jungfräulichkeit für manche Menschen auch wichtig ist. Wenn wir eine intensive sexuelle Beziehung mit einem anderen Menschen eingehen, übersehen wir dadurch manchmal seine Fehler oder machen uns von ihm abhängig.«

»Jungfräulichkeit kann auch ein Zeichen dafür sein, dass die Frau selbst die Kontrolle über ihren Körper hat. Es kann bedeuten, dass sie dem Druck nach sexueller Freizügigkeit nicht nachgeben möchte. Sie muss nicht altmodisch oder fromm sein, um sich dafür zu entscheiden, ihre Jungfräulichkeit zu bewahren.« so eine Andere.

Eingewandt wird jedoch von einer weiteren Gesprächspartnerin: »Wenn die Entscheidung wirklich ein Zeichen dafür sein soll, dass die Frau selbst die Kontrolle über ihren Körper haben möchte, muss sie ihren Entschluss klar machen. Sie muss wissen, welche Gründe sie dazu bewegen.«

»Eigentlich kommt es darauf an, welcher der Hauptgrund für die Entscheidung ist. Entscheidet sich ein Frau aus Angst und Unsicherheit, dann ist das wohl kein Zeichen dafür, dass sie die Kontrolle über ihren Körper hat. Denn Angst und Unsicherheit bedeuten, dass äußere Faktoren sie beeinflussen. ›Was wird Gott von mir denken? Was werden die Leute von mir denken?‹ Hier wirken kulturelle Elemente und Machtspiele zusammen, denn es gibt eine, die sich fürchtet, und jene, vor denen sie sich fürchtet — vor Gott, der Gesellschaft usw. Ebenso wenig deutet es darauf hin, dass eine Frau die Kontrolle über ihren Körper hat, wenn sie ständig mit jemandem ins Bett geht — sie tut es vielleicht, weil sie unter Druck ist oder Angst hat, ihren Freund zu verlieren o.ä. Ein Zeichen für wirkliche Körperkontrolle ist meiner Meinung nach das Fehlen von Angst. Wenn wir etwas tun nicht weil wir es müssen, sondern weil wir es tatsächlich möchten.«

Die Ketten sprengen

Hinsichtlich der verschiedenen und widersprüchlichen Signale bei der Betrachtung weiblicher Jungfräulichkeit haben diese fünf jungen

Frauen bewiesen, dass frau sich dem sozialen Druck nicht beugen muss. Für sie ist Jungfräulichkeit keine Frage von »entweder-oder« (entweder konservativ oder liberal, entweder altmodisch oder modern).

Ihre Ansichten sind keineswegs charakteristisch für eine allgemeine Tendenz. Sie haben mit Bedacht keine wesentlichen verallgemeinernden Aussagen über Frauen und Jungfräulichkeit gemacht. Sie alle haben klargestellt, dass es ihre eigene Entscheidung ist, Jungfrau zu bleiben, und sie meinen, dass junge Frauen über ihr Sexualverhalten selbst bestimmen müssten. Sie lehnen es ab über andere zu urteilen.

Dass es diese jungen Frauen gibt, dass sie so denken, wie sie es tun, dass es ihnen offenbar nicht schwerfällt, ihr Selbstverständnis und ihre Entscheidungen von gesellschaftlichem Druck unabhängig zu machen — dies alles zeigt, dass es Alternativen zur herkömmlichen dualistischen Unterscheidung von Jungfrauen und Nicht-Jungfrauen gibt. Es sind Alternativen, die keine Entscheidung für besser als die andere erachten und die nicht verurteilen.

Übersetzung: Anneke Bühler
und Heike Aurin